



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 143 (1932)

557 (29.11.1932) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-371620](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-371620)

Neue Mannheimer Zeitung

Verlagsadresse: Täglich 5 mal außer Sonntag. Bezugspreis: Drei Monate monatlich RM. 2,50 und 42 Pfg. Trügerlehn, in anderen Verlagsstellen abgeholt RM. 2,25, durch die Post RM. 2,70 einschließlich Pfg. Postel- und Zeitung 2 Pfg. Verlagsort: Mannheim, Waldstr. 12, Kreisverlag Nr. 62, Schreyerstr. 43, Reichshofstr. 14, No. 10 Reichshofstr. 4, Postfach Nr. 61, W. Oppauer Str. 8, Se. Postfachstr. 1.

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Redaktion und Hauptgeschäftsstelle: R. 1, 4-6. — Fernsprecher: Sammelnummer 240 51. Postfach-Nr. 61; Anrufnummer 175 90. — Telegramm-Adresse: Remagelt Mannheim

Kanzelpresse: 40 mm breite Colonietafel RM. -40, 70 mm breite Weltampttafel RM. 2,50. Für im Voraus zu bezahlende Familien- und Gelegenheits-Anzeigen besondere Preise. Bei Anzeigen, welche über Zahlungsbereitschaft keinerlei Nachweise erbringen, keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, zu besonderen Plätzen und für besondere Auflagen. Verantwortlich Mannheim.

Abend-Ausgabe

Dienstag, 29. November 1932

143. Jahrgang — Nr. 557

Neue Aussprache Schleicher-Hitler?

Die Unterredung Straffer-Schleicher wurde von den Nationalsozialisten abgefragt - Es verlautet, daß Hitler mit Schleicher verhandeln werde

Verzögerte Entscheidung

Drahtbericht unseres Berliner Büros
— Berlin, 29. Nov.

Die Krise zeigt von Stunde zu Stunde ein anderes Gesicht. Heute vormittag änderte sich das Bild vollkommen:

Die Nationalsozialisten sagten die Unterredung Straffer und Frick mit Schleicher ab.

Diese Wendung ist auch den maßgebenden Kreisen übersehend gekommen. General von Schleicher hat noch gestern Abend harte Forderung gehabt, daß ihm die Kabinetausbildung gelassen würde. Dann kam die nationalsozialistische Abfrage, weil Hitler seinem Hauptgegner Straffer wieder die Verhandlungsvollmacht entzog. Man sah heute vormittag infolgedessen die Bemühungen Schleichers, zu irgend einem Übereinkommen mit den Nationalsozialisten zu gelangen, als gescheitert an und betrachtete auch den Gedanken einer Kandidatur des Generals von Schleicher als erledigt. Allgemein wurde erklärt, daß Schleicher nicht mehr länger verhandeln und daß Hindenburg ein Kabinettskabinett bilden werde.

Allein auch dieses Bild änderte sich wieder nötig im Laufe des Vormittags. An den zuständigen Stellen wird mit Nachdruck betont, daß die Möglichkeiten, ein ausgesprochenes Kabinettskabinett zu vermeiden, noch keineswegs erschöpft seien. Die Besprechungen des Generals von Schleicher würden jedenfalls fortgesetzt werden. Man behauptet, daß Straffer und Frick zwar abgefragt hätten, heute aber gleichgültig an, daß damit die Brücke zu den Nationalsozialisten nicht abgebrochen wäre. Die Abfrage Straffers erweist aber in einem etwas anderen Licht, nachdem bekanntgegeben worden ist, daß Hitler selbst auf dem Weg nach Berlin ist.

Es heißt, daß Hitler nachmittags in Berlin eintreffen und eine erneute Aussprache mit Schleicher haben werde.

Wie man aus der Umgebung Schleichers erklärt, ist Hitler nicht von der Regierung nach Berlin gebeten worden. Man weiß auch nicht, ob er zu Schleicher gehen wird, aber, so wird bedeutsam hinzugefügt, ihm scheine nach den letzten Erklärungen Hindenburg die Tür jederzeit offen. In politischen Kreisen reckt man denn auch mit einer erneuten Aussprache zwischen Hitler und Schleicher, doch wird dieser letzte Versuch einer Annäherung mit großer Skepsis betrachtet.

Man bezweifelt, daß Schleicher noch irgend wie mit den Nationalsozialisten ins Reine kommen könne.

Deshalb steht jetzt wieder ein Kabinettskabinett im Vordergrund, zumal da Schleicher die Übernahme des Kabinettsamtes von dem Gelingen seiner Verhandlungen abhängig gemacht hatte, die darauf abzielten, dem kommenden Kabinett in irgend einer Form eine breitere Basis zu verschaffen. Am liebsten dürfte auch Hindenburg nicht geneigt sein, Herrn von Schleicher zum Reichskanzler zu machen, da er unter den obwaltenden Umständen eine politische Exponierung der Reichswehr nicht plant verantworten zu können.

Sollten die Wesentlichsachenverhandlungen doch scheitern, so wird der Reichstag nicht versagt, sondern aufgelöst werden.

Dieser Schritt soll am 1. 12. und auf die in der Verfassung enthaltene Bestimmung gestützt werden, daß die Parteien im politischen Leben verpflichtet seien, jedenfalls bis mit einer weiteren Einmündung der Entscheidung zu rechnen, die vielleicht auch morgen noch nicht zu erwarten ist. Es verlautet sogar, daß die Krise sich noch einige Tage hinauszuziehen werde.

Neue Siedlung im Osten

Meldung des Wolff-Büros
— Berlin, 29. Nov.

Die Auswanderung nicht entschuldigungsfähiger landwirtschaftlicher Betriebe im Ostpreußengebiet hat in der letzten Zeit harte Fortschritte gemacht, womit auch der Siedlungs wieder ein harter Kultzick verleben wird. Wieder sind, wie verlautet, bereits zirka 300 000 Morgen für die Siedlung geeignete Ländereien aus dem Besitz nicht entschuldigungsfähiger Betriebe bereitgestellt worden.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat einen grundlegenden Erlaß über die Durchführung von Kolonisations im Ostpreußengebiet herausgegeben. Der Erlaß geht von der Erwägung aus, daß die Entschuldigung landwirtschaftlicher Betriebe vielfach dadurch ermöglicht werden kann, daß Teile der Grundflächen abgetrennt und für Zwecke der landwirtschaftlichen Siedlung verwendet werden.

Eine ganz falsche Rechnung

Sonderbare Schuldenstatistik eines führenden amerikanischen Senators

Meldung des Wolff-Büros
— Berlin, 29. Nov.

Der amerikanische Senator Garrison (Demokrat), der im kommenden Kongreß Vorsitzender des Finanzausschusses des Senats sein wird, sagte in einer Rundfunkrede, im Falle einer Streichung der Kriegsausgaben würde sich die Verfassung des Krieges, d. h. eine Summe von 54 Milliarden Dollar, in folgender Weise verteilen: Deutschland würde möglicherweise mit einem Prozent davonkommen. Es würden weiter entfallen auf: Italien 2 Prozent, Frankreich 3 Prozent, die Vereinigten Staaten 30 Prozent und auf Großbritannien 30 Prozent.

Diese Rede hat in Berliner politischen Kreisen harte Verurteilung erregt.

Gegenüber der Rede Garrisons kann nur mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Deutschland auf keinen Fall in Zukunft frei von Schulden sein wird. Vielleicht könnte man davon im Hinblick auf die politischen Schulden sprechen. Aber auch bei diesen wird beachtet werden, daß, wie es der Berliner Sachverständigenbericht vor einem Jahr ausdrücklich feststellt hat,

ein sehr erheblicher Teil der privaten Auslandverschuldung, nämlich über 10 Milliarden Mark, in Form von Reparationszahlungen wieder an das Ausland zurückgeflossen ist, also in den privaten Schulden eine indirekte politische Verschuldung enthalten ist.

Dazu kommen noch die Verpflichtungen aus dem Saarländer Abkommen. Es bleibt unerfindlich, wie man bei der allgemein anerkannten Schwäche unserer wirtschaftlichen Lage behaupten kann, daß wir im Weltkampf der Welt mit Amerika und weitem können.

HEI-Vorwürfe gegen Frankreich

Meldung des Wolff-Büros
— Washington, 29. Nov.

Präsident Hoover hatte mehrstündige Verhandlungen mit Staatssekretär Stimson und dem Schatzsekretär über die Schuldenfrage. Man be-

haucht hier sehr, daß England sein Anliegen gleichzeitig mit Frankreich anmelden.

Während nämlich die englische Finanzwelt hier Verständnis und Anteilnahme findet, löst Frankreichs Forderung auf alle Fälle Ablehnung.

In der Presse wird in Verrufen und Karikaturen immer wieder betont, daß Frankreich, das über reichliche Goldreserven verfüge, nicht den geringsten Grund habe, sich seiner Zahlungspflicht leicht zu entziehen. Dagegen wird die Stimmung für eine freundliche Behandlung Englands täglich besser. Man wird nicht auf die Zahlung der Desembertaten verzichten; aber man dürfte England gehalten, den nötigen Beitrag in Pfund Sterling zugunsten Amerikas zu freudigeren „Washington News“ sind der Ansicht,

alle Staaten außer Deutschland wollten sich von der Schuldentilgung an Amerika drücken.

Das Blatt betont, daß die Tschokolowatz, deren Amerikaschuld nur anderthalb Millionen Dollar betrage, behauptet, diese Schuld nicht zahlen zu können, während sie in diesem Jahre über 53 Millionen Dollar für Rationen angekauft habe.

Scharfe französische Antwort

Meldung des Wolff-Büros
— Paris, 29. Nov.

Der „Matin“ antwortet auf die amerikanischen Behauptungen mit scharfem Geschick. Er greift unter der Überschrift „Der im Nachhinein ist, soll nicht mit Steinen werfen“ auf eine Veröffentlichung aus dem Jahre 1928 zurück, in der behauptet war, welche amerikanischen Staaten ihren Schuldverpflichtungen nicht nachgekommen seien. Daran ergibt sich, daß die Staaten Florida, Mississippi, Alabama, Arkansas, Georgia, Louisiana und Nord- und Süd-Karolina Anleihen im Auslande und namentlich in England aufgenommen haben, die insgesamt 75 Millionen Dollar Kapital und 800 Millionen Dollar Zinsen ausmachten. Die Tilgung sei von diesen Staaten unter den verschiedensten Vorwänden abgelehnt worden.

Delistreit zwischen England und Persien

Drahtung aus Londoner Vertreters
— London, 29. Nov.

Die persische Regierung hat nach einem Ministerialrat unter persianischem Vorsitz die Schicksal der Delistreit zwischen der Anglo-Persian Oilgesellschaft für ungültig erklärt. Diese Angelegenheit, die seit dem Jahre 1901 in englischen Händen liegt, ist nicht nur eine der wertvollsten, sondern auch die politisch bedeutungsvollste der Welt. Die englische Regierung hat seit dem Jahre 1913 die Aktienmehrheit der Anglo-Persian in ihrem Besitz, und die britische Admiralität betrachtet die Delistreit der Gesellschaft als unentgeltliche Brennstoffhilfe für die Flotte. Die englische Regierung wird daher unversöhnlich intervenieren. Die Anglo-Persian erklärt, daß nach dem Kongressvertrag Persien gar nicht das Recht habe, die Abmachungen einseitig zu beenden. Die per-

sische Erklärung ist das Ergebnis langwieriger Verhandlungen, die seit Jahren teils in London, teils in Teheran geführt worden sind. Persien bezieht einen wichtigen Teil seiner Staatseinkünfte aus vertraglichen Abgaben der Anglo-Persian. Die früher sehr bedeutenden Summen dieser Steuern sind aber teils durch das Fallen der Erdölpreise, teils durch die abtätliche Einschränkung der Produktion bedingt auf den Nullpunkt gesunken. Persien verlangt deshalb eine Neubewertung der Kalkulationsgrundlage für die Abgabe.

Es ist bisher unklar, ob noch andere Einflüsse die übersehende Aktion der persischen Regierung veranlaßt haben. Es liegt jedoch in Persien kein Reden der Gerechtigkeit, daß bei den händigen Wechsel der Machtverhältnisse, die durch die Annäherung des englischen und des sowjetrussischen Einflusses entstehen, politische Hintergründe für das persische Vorgehen vorhanden sind.

Skandal aus der Besatzungszeit

Telegraphische Meldung
— Tübingen, 29. Nov.

In der sozialdemokratischen Zeitung Neue Zeit ist von einem großen Betrugsfall bei der hiesigen Verwaltung die Rede. Das Blatt kommt dabei auf Vorgänge aus der Besatzungszeit zurück. Damals war als ein Vermittler zwischen der Stadtverwaltung Tübingen und der Besatzung ein etwa 50-jähriger Tübingen, Arnold Böhrer, tätig, der dank seiner Sprachkenntnisse diesen Posten verlor. Durch seine Hand liefen die Rechnungen für Baumaterialien für zahlreiche Besatzungsbauwerke sowie für Mobiliar und alle Einrichtungsgegenstände, die gekauft werden mußten. Damals liefen die Rechnungsbeträge noch in Inflationenmark. Böhrer soll in der Besatzungszeit sein, daß er Rechnungen, die auf Millionen Mark lauteten, eine gewisse Zeit lang liegen

ließ und dann die Entgelten in Millionen änderte.

Nach dem genannten Blatt soll ihm auf diese Weise ein Betrag von 300 000 Reichsmark zugeflossen sein.

Die „Neue Zeit“ weiß fernerhin zu melden, daß die Reichs-Bermögensverwaltung die Stadt für die gesamte unterrichtliche Summe haftbar gemacht hat. In Berlin ist man sogar schon zu weit gegangen, von dem Überweisungsbeamten einen Betrag von 80 000 A. abzuziehen, um diese auf das Reckonto gutzuschreiben.

Eine Verzweiflungstat

— Madras, 29. Nov. Der 44 Jahre alte Quarantänenhüter Ratta erschloß seine 68jährige Mutter und stieß sie dann durch einen Brandtod. Die Tat geschah aus wirtschaftlicher Not.

Gefahren für Deutsch-Ungarn

Von Reg.-Rat Prof. Dr. Imendörffer-Wien

Der Präsident des königlich ungarischen Nationalen Landesausschusses in Budapest, Herr Dr. Wied, von dem man sich vor ein paar Tagen einen öffentlichen Vortrag über die Ergebnisse der neuesten ungarischen Volkszählung, die am 31. Dezember 1930 stattgefunden hat und deren Resultate erst jetzt festgestellt und aufgearbeitet worden sind. In diesem Vortrag erklärte dieser hohe Staatsbeamte, daß in der Zeit vom 31. Dezember 1930 bis zum 31. Dezember 1900 die Zahl der deutschen Einwohner Ungarns von annäherlich 500 000 auf 170 000, also absolut um 72 000 zurückgegangen sei. Dem Hundertteil nach macht dieser Rückgang 13,8 aus. Wenn er in dieser Stärke anhält, müßte es also in rund 100 Jahren überhaupt keine deutsche Bevölkerung in Ungarn mehr geben, was natürlich dem Wunsch des ungarischen Volks nach Magyarisierung entspricht. Die königlich ungarische amtliche Statistik stellt zwar seit mehr denn sechs Jahren jährlich eine rapide Abnahme der nichtmagyarischen und insbesondere der deutschen Bevölkerung des Landes fest, dennoch war und ist namentlich auf dem Lande, der Kinderlegen der deutschen Familien durchschnittlich weit höher als bei den Magyaren. Dieses Mitleid, das uns immerhin einen gewissen Trost gewährt, zeigt, daß in den Angaben der amtlichen Statistik irgendein Fehler stecken muß und daß die Lage des ungarländischen Deutschentums tatsächlich nicht so trübselig sein kann, wie ihn diese amtliche Zählerei macht.

Im alten Vorkriegsungen war es die vertriebenen Mittel- und Mitteln, die fast ausschließlich in ungarische Wälder und in die ungarische Wälder umgewandelt wurden. Es wurde A. B. dort, wo die Anwohner der Nationalitäten, unter welcher Bevölkerung man amtlich alle nichtmagyarischen Einwohner gruppenweise zusammenfassen, Alphabetiker waren, die Volksschulungsfrage vom Dorfschullehrer oder vom Ortsgeistlichen ausgeht, die in den meisten Fällen, wenn nicht Magyaren dem Worte nach, so doch Magyaren, d. h. Besessenenmagyaren waren. Diese füllten nach Möglichkeit die Lücken „Mutterland“ mit der Bezeichnung „magyarisch“ aus, wenn der betreffende Staatsbürger nichtmagyarischer Nationalität war eine magyarische Antwort auf eine ebenbürtige Frage zu geben vermochte. Dort, wo wie in den meisten deutschen Gegenden, die Einwohner des Landes und Schreibern mächtig waren, wurden sie auf die Bezeichnung, die dem Fragebogen beilag, verwiesen, in der es hieß, unter Mutterland die nicht tschechisch die Sprache zu verstehen, die man von der Mutter gelernt habe, sondern die Sprache, die man am liebsten oder im Bedarf am meisten spreche. Auf diese Weise konnten zwar die Millionen Nichtmagyaren auch nicht aus der Welt geschafft werden, aber in der amtlichen Statistik gestaltete sich doch das Bild für das Magyarentum und damit für seine Verwirklichungsbemühungen weit günstiger, als es sich gehalten hätte, wenn die Volksschulungsfragen der Wirtschaft entsprechend ausgefüllt worden wären. Dabei ist gar nicht zu leugnen, daß die seit dem Jahre 1900 mit Goddard betriebene Magyarisierung tatsächlich einer erheblichen Anzahl nichtmagyarischer Menschen durch Schulunterricht und allerlei amtlichen Druck nach und nach magyarischen Hirn aufgedrückt hat, jedoch ist die Zahl der Nichtmagyaren freiwillig als Magyaren ausgaben: sei es, weil sie sich, ihrem Wille zum Trotz, als solche fühlten, sei es, weil materielle Vorteile sie dazu bewogen. Wie wenig tief aber diese amtliche Magyarisierung gegangen ist, beweist die rasche Wälder ungarischer bezugsloser Pseudomagyaren in das nationale Lager, dem sie entkommen, in den sogenannten abgetrennten Gebieten, die jetzt rumänisch, tschechisch oder tschechisch sind und im Vordergrund, wo die deutsche Bevölkerung bis auf kleine Reste zum Deutschentum bekennt.

In Kämpfungen der Reichslegation gibt es eigentlich nur noch eine bedeutendere nationale Minderheit, die deutsche. Im Gegenstand zu allen anderen Nationen ist es das Volk der Magyarentum, weshalb diese Minderheit, die nach laudabler Zählung — nicht nach amtlicher Statistik — ungefähr 10 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmacht, so reich wie möglich zu assimilieren, d. h. zu entdeutschen und zu magyarisieren. Das dem so ist, beweisen Tatsachen. Tatsache ist, daß in den hiesigen Wäldern für die Erziehung tschechischer, magyarischer Hauptstädte ist und die tschechischen Schulen, denn alle Kinder müssen sie vom vierten bis zum letzten Lebensjahr besuchen und in rein tschechischer Sprache die magyarische Sprache gelehrt wird. Da, wie schon unzählige Male festgestellt wurde, meistens in den meisten deutschen Gemeinden nur Volksschulen der Type C, d. h. solche mit magyarischer Unterrichtssprache bestehen, wird hier das Magyarische



Die Stadtseite

Festabend im D.D.B. Im Anschluß an die große Kundgebung im Paulusaal fand am Sonntag im Verbandsheim 'Deutsches Haus' ein großer Festabend mit Führung der Jubilare statt. Das Dausordereiter eröffnete unter Leitung des Herrn Vorch mit dem Lohngener Marsch die Festspiele. Nach dem Vortrag 'Männer und Frauen' von Theodor Körner, der durch Herrn Karl Fischer eindrucksvoll vorgelesen wurde, richtete Vertrauensmann Kasser einige Worte der Begrüßung an die Verbandskollegen und ihre Angehörigen, die den Saal bis auf den letzten Platz besetzt hielten. Nach mehreren Gesangsstücken, die Herr Wolfgang Sachs mit sehr sympathischer Stimme zum Vortrag brachte, sowie Resolutionen durch Herrn Karl Fischer dankte der Ehrenvorsitzende der Ortsgruppe Mannheim, Herr H. Deetzmann, im Namen der Verwaltung, des Vorstandes, des Kreises und der Ortsgruppe den 29 Mitglieder, die in diesem Jahre für Wählberechtigte treue Mitgliedschaft im D.D.B. mit der silbernen Verbandsnadel und einem Diplom ausgezeichnet wurden.

Verbandsvorsitzender Hans Wegler, der es sich nicht nehmen ließ, bis zum letzten Augenblick vor seiner Abreise bei dieser Veranstaltung auszuweisen zu sein, richtete sich aus noch einmal kurze Worte des Dankes an die Jubilare und wies darauf hin, daß man, wenn man beginnt, Jubilare zu feiern, allmählich aber die erste Jugend hinaus ist und rückblickend die Spuren seiner Tätigkeit überblickt. Und wenn man dann sagen kann, was hat meine Arbeit im Interesse des Standes, des Verbandes und nicht zuletzt anderer lieben deutschen Vaterlandes geleistet, dann kann man betrieblid sein. Im zweiten Teil des Abends kam der Damer in Form eines 'Deutschen Treffens' zur Geltung. Frau Ute Wagner, Herr Wolfgang Sachs, Herr Karl Fischer, die Musikdirektion, sowohl als auch der Männerchor wirkten, den Erscheinungen einige vergnügte Stunden zu bereiten, daß ihnen dies gelungen ist, bewies das Aufhören bis weit über die mittlernächliche Stunde hinaus.

Unserem Bericht über die Kundgebung des D.D.B. ist nachzutragen, daß der 'Gedag' Gesamtverband der christlichen Angestellten-Gewerkschaft, nicht der G.D.A., vertreten war.

Das Fahren von Kleinstroßrädern untersagt. Einem 20 Jahre alten ledigen Schwelger aus Mannheim wurde das Fahren von Kleinstroßrädern auf die Dauer von sechs Monaten untersagt, weil er in betrunkener Zustand ein Kleinstroßrad lenkte und dadurch den Verkehr gefährdete.

Freiwillig aus dem Leben geschieden ist in der Nacht zum 28. November eine auf dem Waldhof wohnhafte 62 Jahre alte Witwe, die sich mit Leinwand beschäftigte. Schwermut dürfte die Ursache der Tat sein.

Vertrauensmann Robbinger schwer verletzt. Auf der Kaiserstraße wurde gestern Abend ein Radfahrer, der in hart angetrauntem Zustand auf einem unbedienten Fahrrad kurz vor einem aus Richtung Kaiserhof entgegenkommenden Personenkraftwagen auf die linke Straßenseite fuhr, auf die Fahrbahn geschleudert. Der Sanitätskraftwagen brachte den Verunglückten, einen 26-jährigen aus Bierheim, der schwere Kopfverletzungen erlitt, in demspitalen Zustand in das allgemeine Krankenhaus. Beide Radfahrer wurden beschädigt.

Die Mannheimer Volksschule in Gefahr?

Ein Gewerbeschulmann nimmt zu dieser wichtigen Frage Stellung

Zu diesem Thema wurden vor kurzem von einem Schulmann an dieser Stelle Ausführungen gemacht, die wegen der Wichtigkeit der Sache und im Hinblick auf das Interesse das weite Kreise der Bevölkerung den aufgeworfenen Fragen entgegenbringen, im folgenden durch einen Gewerbeschulmann und Stadtverordneten kritisch gewürdigt und ergänzt werden sollen.

Daß die finanzielle Lage der Vönder und Städte äußerste Sparmaßregeln zur Pflicht macht, ist jedem Einkichtigen klar. Jeder für das gemeine Wohl sich verantwortlich fühlende Vertreter der Bürgererschaft kann diese Mahnung zur Sparmaßregel nicht eindrucksvoll genug wiederholen. Nur dürfen diese notwendigen Einschränkungen nicht vorgenommen werden, ohne alle in Frage kommenden Nachteile zu hören, und sich nicht hauptsächlich nach der Seite hin auszurufen, von der aus der geringste Widerstand zu erwarten ist. Die Gefahr, daß dies geschehen könnte, ist groß.

Darum soll auch von unserem Standpunkt aus nachdrücklich betont werden, daß schulfür Verhältnisse nicht mit den Augen eines Vertriebsleiters oder Kaufmanns betrachtet werden können und wir deshalb ebenso nachdrücklich die Forderungen unterstützen, die in dem genannten Artikel bzgl. der

Berzingerung der Stundenzahl, der Steigerung der Klassenbesetzungsziffern und der Erhöhung der Pflüchtstunden der Lehrer an der Volksschule

erhoben wurden. Befürchten es doch besonders die Mannheimer Fachschulen zu sein, wenn die Leistungen der Volksschule weiter zurückgehen würden.

Dagegen ist es sehr wohl möglich, bei der Bemessung der persönlichen und ganz besonders der Sachausgaben an der Volk- und Fortbildungsschule hinngemäß denselben Maßstab wie etwa an den Fachschulen anzulegen, wozu — wie ein unvorurteilnehmendes Studium des letzten händlichen Vorschlags ergibt — sehr beträchtliche Summen erforderlich werden können, ohne daß dadurch die Erziehung des Unterrichtsziels dieser Schulen im geringsten gefährdet wird. Dies auf Heller und Pennig den verantwortlichen Stellen nachzuweisen, würde und nicht schwer fallen. Daß hierzu auch die Frage der Ausbeutung der uneingeschränkten Vermögensfreiheit gehört, ist ganz selbstverständlich.

Ueber die Frage der Hebelhaltung des übrigen gar nicht so uneingeschränkt anerkannten 'Mannheimer Schulsystems' mögen sich die einschlägigen Fachleute unterhalten. Doch sei uns die Bemerkung gestattet, daß wir von unserem Standpunkt aus die Aufhebung dieses 'Systems' nicht als der Uebel gründe ansehen würden. Und eben denselben Gesichtspunkt betrad würden wir auch einer

Beseitigung der sogenannten Sprachklassen

zum mindesten im Hinblick auf die gewerblüch-technischen Berufe keine Träne nachweinen. Erfordert doch der Eintritt in diese Berufe lediglich geübte Elementarkenntnisse innerhalb anderer deutscher Kulturkreise, die zu vermitteln die Volksschule viel besser in der Lage sein wird, wenn man sie von allem unnötigen Ballast befreit.

Weitere beträchtliche Einsparungen lassen sich vor allem bei der hiesigen Fortbildungsschule dadurch erzielen, daß man diese Schule wieder auf ihr ursprüngliches Arbeitsgebiet — die Fortbildung der Volksschul-entlassenen, nicht gewerblüch-technisch oder kaufmännisch tätigen Jugend — beschränkt, was ja ganz

im Sinne des Gesetzgebers gelegen ist, der für die Ausbildung des gewerblüch-technischen Nachwuchses die Gewerbeschulen und für die des kaufmännischen Nachwuchses die Handelsschulen mit einem Stab eigens zu diesem Zweck ausgebildeter Lehrkräfte geschaffen hat. Die hiesigen Gewerbeschulen können, ohne daß hierdurch der Stadt auch nur ein Pfennig Mehrausgaben erwachsen, alle noch in der Fortbildungsschule befindlichen Angehörigen der gewerblüch- und industriellen Berufe männlichen und weiblichen Geschlechtes aufnehmen, evtl. unter gleichzeitiger Uebernahme besonders bewährter und ein-garntlicher Lehrkräfte der Fortbildungsschule als Fachlehrer.

Die Schaffung eines entsprechenden Ortskennzeichens für die Mannheimer Gewerbeschulen ist also das Gebot der Stunde.

Soweit es sich um über-gesetzliche Lehrkräfte an der Fortbildungsschule handelt, wird die Stadt Ersparnisse erzielen, weil der persönliche Aufwand an den Gewerbeschulen hälftig vom Land getragen wird. Die größten Ersparnisse aber werden dadurch gemacht werden, daß mit der Schaffung des genannten Ortskennzeichens die Zentralisierung des hiesigen Fortbildungsschulwesens hin-fällig wird und für die verbleibenden sogenannten ungelerten Berufe der Fortbildungsschul-unterricht innerhalb der entsprechenden Volksschul-abteilungen zweckmäßiger und wirtschaftlicher für Schüler und Stadtgemeinde erstellt werden kann, wobei, ohne erhebliche erspürliche Nachteile befürchten zu müssen, dieser lediglich staatsbürgerlich — allgemein bildende Unterricht ganz gut auf die staatsbürgerlich vorzubereiten sechs Wochenstunden beschränkt werden könnte.

Die für den bisherigen Verkanterricht an der Fortbildungsschule aufgewendeten Mittel können dann den Gewerbeschulen zugewandt werden.

Die so rationeller und zweckmäßiger verwendbar würden, weil hier der Verkanterricht von besonders befähigten Handwerkern erstellt wird, für die die persönlichen Aufwendungen weitaus geringer sind als für die Lehrkräfte an der Fortbildungsschule. Jüngensliche erspürliche Nachteile werden aus diesen vorgeschlagenen Sparmaßnahmen nicht nur nicht erwachsen, da ja der Fortbildung, da am meisten zu sparen, wo die eigentlich erspürliche Arbeit ausgeübt wird, nach bestem Wissen und Gewissen Rechnung getragen ist, sondern es wird darüber hinaus durch reifliche Zuführung der gewerblüch- und industriell tätigen Jugend an ihre Schule, nämlich die Gewerbeschule, ein Zustand befestigt werden, wie er einzig und allein nur in Mannheim besteht, nämlich nicht zum Segen der davon betroffenen jugendlichen Berufsleute und damit auch von Handwerk und Industrie.

Ernannt wurde Staatsanwalt Hans Dettinger in Mannheim zum Amtsgerichtsdirektor.

Über die Bedarfsstellen erhalten niedrigerer Arbeitslosenunterstützung. Diese Ungerechtigkeit ist nach einer Eingabe des G.D.A. an das Reichsarbeitsministerium durch eine missverständliche Auslegung der Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung über die Ergründung von sozialen Leistungen vom 19. Oktober festgestellt worden. In dieser Eingabe wird das RMW auf beratige Fälle, die nicht im Sinne der Notverordnung liegen, hingewiesen und um Beendigung dieser unsozialen Handhabung ersucht.

Schaufenster-Einbruch

Einbrecher kletterten heute morgen gegen halb 5 Uhr dem Kunst- und Nationalhaus 2 u. 3 in O. 4 1 (Kunsthof) einen Betrag ab. Sie hatten es auf die reichhaltige und wertvolle Schaufensterauslage in Schmiedegasse 11 abgesehen. Da durch den Eingang ein Einbringen nicht möglich war, versuchten sie es durch das Schaufenster. Sie schloßen zunächst ein Bild Schiebe an und versuchten es dann einzudringen. Dabei hatten sie Pech, denn die ganze etwa 8 Quadratmeter große Schiebe ging dabei so ziemlich in Trümmer. Nun hätten sie bequem die ganze Auslage ausräumen oder einfach das Auslage-brett mit samt den daranliegenden Gegenständen mitnehmen können. Aber sie waren vom Pech verfolgt, denn ein Wachmann der Wache und Schließgesellschaft verlegte sie. Dabei riefen sie zusammen, was erreichbar war und zwar gerade das Wunderrigere. Brillanten und Schmuckstücke aus edelstem Gold ließen sie liegen, so daß für den Inhaber nur ein Schaden von etwa 100 Mark entfallen ist. Die Gesamtauslage repräsentierte einen Betrag von einigen tausend Mark. Der Schaden der verkrümmerten Schiebe ist weit größer als der der geschloßenen Waren. Bis jetzt hat man von den Tätern noch keine Spur.

Naherortschließung des Kämpfens-Vollkars. Aus Postkarten mit eingedruckter Freimarke zu 8 Pf. (Freimachungswert 6 Pf.) weiteren im Verkehr nach dem Auslande Ende November ihre Gültigkeit. Im inneren deutschen Verkehr dürfen sie noch bis Ende Juni 1933 benutzt werden.

Bürgermeisterwahl in Lügelschafen

eg. Lügelschafen, 28. Nov. Während der erste Bürgermeisterwahltag erfolglos verlief, wurde beim zweiten am vergangenen Sonntag Gemeindevorstand Fritz Wildberger (F.D.D.) gewählt. Er erhielt von 78 abgegebenen Stimmen bei 94 Wahlberechtigten 88 Stimmen, während Gemeindevorstand Willi Jöh (Kommunist) 29 und Maurermeister Adam Haber (F.D.D.) 106 Stimmen erhielten. 14 Stimmen waren unglücklich und 8 verweigert. Der neugewählte Bürgermeister, der seit Jahren die hiesige Volksgemeinde verwaltet und 1. Vorsitzender des Turnvereins 1891 Lügelschafen ist, wurde bei der letzten Gemeindevorstandswahl in den Gemeindevorstand gewählt. An seiner Stelle tritt nun Gemeindevorstand Jakob Reichold in den Gemeindevorstand ein.

Jeder Kaffee verlangt einen Zusatz, aber der richtige muß es sein; nämlich die gute Kaffeewürze

Mühlen Franck. Zu jedem Kaffee. Illustration of a coffee mill.

Lilian SORGT FÜR DURCHEINANDER

Roman von Horst Wolfram Galseler

'Sie sind Philosoph?' 'Die Philosophie ist eine Leidenschaft von mir — siekleidet hängt das mit meiner Wahrheitsliebe zusammen.' 'Ich habe gefunden', sagte Lady Hanna. 'daß die Philosophie hauptsächlich ein Mittel ist, auf trübselige Wege um die Wahrheit heranzukommen. Wenn die Menschen nicht den Mut haben, der Wahrheit ins Auge zu blicken, beginnen sie zu philosophieren. Wahrheit muß Weisheit sein und Weisheit muß immer daselbe.' Herr Brown nickte. 'Sie haben recht, und letzten Endes kommt es auf die Festigkeit der Moral an. Wo wäre ich heute, wenn mir die Moral fehlte?' 'Sollten Sie', sagte Lady Hanna aus einer ganz unvorhergesehenen Wendungsverbindung heraus, 'sollten Sie mit dem Abendessen abbrechen wollen, woran ich nicht zweifle, so würde ich Ihnen empfehlen, nicht mehr allzulange zu warten.' 'Jolly würde sich an Milton; 'Wenn Sie erlauben, werde ich Herrn Brown mit dem Wagen zur Station bringen.' 'Ja, tun Sie das!' 'Jehn Minuten später waren J. V. und W. Joller unterwegs. 'Ich habe mein Wort gehalten!' sagte William. 'Der hat dreifig Pfund!' sagte J. V. 'Ich hoffe, meine Gegenwart hat Sie nicht nervös gemacht?' 'Doch, sie hat mich nervös gemacht und würde es immer wieder tun. Siehen Sie also die Folgerungen daraus!' 'Es scheint, daß ich mich Ihrer Sympathie nur in geringem Grad erfreue?' 'Ich will es nicht leugnen.' 'Das tut mir im Hinblick auf unsere verwandtschaftlichen Beziehungen leid, Mr. Joller. Sie hätten mich für einen Lumpen?' Jolly schmunzelte. 'Sie sollten nicht so vornehm urteilen. Wie ich das schleimlich von Herrn Joller, waren Sie Pflöde. Ein Pflöde, der zu den höchsten Hoffnungen berechnete, dem man aber nicht hätte prophezeien dürfen, daß er einmal mit der Prinzessin von Seligane verheiratet sein werde. Halten Sie diese Korriere für vollkommen einwandfrei, Mr. Joller? Wie geht es den Mineralbergwerken Ihres Herrn Vaters in Madia?'

Kusspuff — den Motor mit vollen Touren laufen und zugleich sämtliche Signale drücken ließ. 'Da diese Musik nicht aufhörte, nahm Jolly den nächsten geeigneten Gegenstand, den er zur Hand hatte, nämlich die Seifenbüchse seines Bäckchens, und warf damit nach dem trefflich gewordenen Weibchen. Es plätschte ihm die Fensterscheibe zu zerstückeln, und in dem Lärm erschien alsbald ein Kopf, der als Bekandell Bill Drottoms angelprochen werden mußte. Der Höllelärm verstumte. 'Hallo, Jolly!' sagte Bill. 'Hallo, Bill!' sagte Jolly. Bill zog den Kopf verächtlich zurück, öffnete die Tür und trat aus. 'Da Sie hier sind, ist natürlich auch Milton hier! Wie geht es Ihnen? Ich bringe Miltons Gepäck, das Sie sich aus Paris herbeibrachten.' 'Rein von Ihnen!' sagte Billand Stimme aus einem anderen Fenster. 'O Milton!' 'O Bill! Warum haben Sie solchen Lärm gemacht?' 'Es war eine Art Ständchen, Milton. Wissen Sie, ich horch auf den Klang der Silber!' 'Aber ich bin nicht sehr musikalisch, und eine Silber habe ich auch nicht. Aber ich habe Ihre Koffer mitgebracht und die ungläublichen Scherereien beim Pack gehabt. Sie haben mich also nett, Milton?' 'Ich habe Sie wie immer. Lassen Sie sich von Roberts das Frühstückszimmer zeigen! Ich komme sofort.' Als Jolly hinunterkam — Milton war natürlich noch immer nicht da — hatte Bill bereits das dritte Ei verschlungen und eine ganze Tasse Tee ausgetrunken. 'Sie müssen mich entschuldigen', sagte er lachend, 'aber ich bin seit gestern militär-unterwegs und die ganze Nacht hindurch gefahren. Das macht Hunger.' 'Warum sind Sie die ganze Nacht hindurch gefahren?' 'Warum? Ja... eben so...' 'Ach so!' 'Sie sehen nicht besonders wohl aus, Jolly!' sagte Bill und vergaß seine Nase in die Taschentücher. 'Waren Sie krank?' 'Rein, aber es hat Aufregungen gegeben.' 'Aberdings?' 'Nur für mich.' 'Sie haben sich in der Pariser Wäure fabelhaft benommen.' 'Ich habe mich sehr dumm benommen, Bill. Aber das Dummheit an der Dummheit ist ja, daß man sie immer erst so spät bemerkt. Wie geht es Drottom? Was macht Maria?'

Lady Hanna trat ein und erwiderte Bill. 'Oh! Mir scheint, daß ich dieser junge Mann aus Amerika haben Sie sich mittlerweile geliebt? Wieviel Geld-tails haben Sie erlunden? Was tun Sie hier? Hat Milton wieder etwas angeheult?' 'Ich hielt es vor Schmach nach Ihnen nicht mehr aus, Lady Hanna; daß ich der wahre Grund meiner Neige. Außerdem bringe ich fünfzehn Koffer mit, die Milton gehören.' 'Sagen Sie, Bill, ist die bewusste Geschichte in Paris mittlerweile von der Tagesordnung der Soule-vardblätter abgetrennt?' 'Sängst! Man hat inzwischen zwei neue Finanz-konkurse.' 'Das ist gut.' 'Aber ich muß Ihnen noch einiges erzählen, was Sie interessieren wird — Milton übrigens auch.' 'Wie endlich alle beisammen waren, berichtete Bill; 'Sie werden gelesen haben, daß Cesarini sofort notwendig, als Jollys Entschlüsse veröffentlicht wurden. Die Zeitungen schrieben, daß er in Rom sei. Ja, und als ich das las, dachte ich, daß ich bei der ganzen Sache doch eigentlich eine Rolle gespielt hätte, die — verdammt mit meiner überflüssigen Liebe zu Milton — sehr unbedeutend war.' 'Oh, oh...', sagte Jolly, der nichts Gutes ahnte. 'Ich lahr also noch Rom.' 'Um Gottes willen!' 'Denn ich hatte das ganz private Bedürfnis, meinerseits mit Cesarini abzurechnen.' 'Bill!' 'Nach einiger Zeit begabete ich ihm auf der Straße — nicht ganz zufällig, wie ich dachte. Er war in Uniform. Ich sah ihn an — er sah mich an... Ich lahr gar nicht, sondern holte aus — und da machte er ein so köstliches Gesicht, daß ich meine Hand im letzten Augenblick öffnete: Aus dem Hinn-haben wurde eine ganz gemütliche Ovation — vielmehr eine ganz ungenügende, denn sie knallte wunderbar! Darauf ließ ich bestridigt in ein Auto und lahr davon.' 'Und er?' wollte Milton begierig wissen. 'Es war eine ziemlich einsame Gegend. Er lebte an einer Mauer; keine Straße lag im Hinn-haben.' 'Und?' 'Nun, ich glaube nicht, daß er jetzt noch dort steht. Milton. Ich habe mich allerdings nicht weiter um die Sache bekümmert, denn in der nächsten Hierteilung kamen mir gewisse Gedanken, und ich hielt es für richtig, abzutreten.' 'Schr gut! Wohin?' 'Nach Amerika.' (Fortsetzung folgt)

Da geht morgens ein Mädchen zur Arbeit...

EIN BILD AUS DEM LEBEN UNSERER TAGE / VON MARIANE SCHEER

(Fortsetzung aus Nr. 153)

Wie ich mich etabliere

Der leere häßliche Bodenraum ist nicht wiederzuerkennen. Alle Frauen, wenn sie ihn sehen, ein richtiges Schächeln ist es, gemächlich und heimlich. Feini hat mir die Hände mit bellarmer Delfarbe gefärbt. Ich wollte erst Tarsien haben, doch alle rieten mir ab. Der Wagen wegt. Die Dede und die Wollen hat er mir getrieben, den Fußboden geölt. Feini ist ein Altermelstinkler. Er kann einfach alles. Ein großes Wasserfaß von einem Schiff hat er mir umgearbeitet als Kohlenbehälter. Einen Klappstuhl hat er an der Rückenwand angebracht, so ein Tisch nicht Platz hat. Den Herd hat er mit Behm aufgeschminkt, jetzt zieht der Rauch durch den Schornstein ab und nicht in meine Stube.

Alle Menschen sind nett zu mir; alle helfen, wo und wie sie können. Von Urschel habe ich Müllgardinen bekommen für die Fensterläden, und einen Vorhang für die Tür. „Jesefine Dornbein“, Feinis Frau, hat mir Tücher, Schüsseln und Geschirre geschenkt. Mein Bett ist kein Bett mehr, sondern ein Dinnan. So es nicht durch die Tür ging, hat Feini kurz entschlossen einen Tisch und einen Stuhl abgeholt und die Stühle aufgestellt. Jetzt liegt meine alte Dinnande darüber und viele bunte Kissen. Vor dem Dinnan steht ein Rauchsitz. Es war eine alte Kartoffelkiste, auf die ein Brett genagelt ist. Auf der schwarzelbenden Tischplatte stehen Tischdecken, Tischschalen und die kleine Tischlampe. Ein wirtliches kleines Wohnzimmer ist es geworden.

Schade, daß mein Stübchen kein richtiges Fenster hat, aber wenn ich die Dachlaten öffne und mich auf die Zehenspitzen stelle, sehe ich über die roten Jügel und Schornsteine hinweg ein Stückchen blauen Himmel. Aus meinem Vogelbauer blickt mir die Welt. Sous les toits de Hambourg. Wie im Film. Und wie im Film spielt sich mein Leben jetzt ab.

Heute Nacht, die kälteste, die ich in meinem Vogelbauer schlief, hatte ich ein Erlebnis. Was meinem süßlichen Träumen wurde ich durch einen Heidenfischel in meinem Zimmer aufgeweckt. Ein schreckliches Zohmwunder! Ein Stuhl fällt um... die Waise vom Tisch... die Postenlaten schreien... während des Ansturms von Peter... ästiges Knackeln von Timpere... wildes Hulen... mein Nachgeschirre geht in Scherben... ein Heidenfischel... und alles im Dunkeln, da ich in meiner Aufregung den Steckkontakt der Lampe herausgerissen habe und nicht wieder hineinschließen kann. Jetzt springt mir einer der Hände auf den Bauch, mich freier Hände fülle ich ihn voll; er röhrt, will wieder los, er schnappt gegen mich, Deltiger Himmel! Sind meine Kinder verrückt geworden?

Und ich habe ich nicht. Mein Herz klopfte rasant; das Zimmer licht toll aus. Beide Hände verkrampft, unter mein Bett zu kriechen, können nicht, weil es zu niedrig ist. Feini hat ja die Stühle abgeholt. Ich kramte mich der Lampe unter das Bett — und bin mit einem gewaltigen Satz wieder drin, siehe mir die Dede über den Kopf. O Gott! O Gott! Ganz deutlich hab ich es gesehen. Ein schreckliches Ungeheuer. Mit schwarzem Kopf hat es mich angefaßt. O Gott! O Gott!

Als meiner Tür hallert es; dann wird sie aufgerissen trotz meines Sicherheitskloßes, auf das ich so stolz bin. Feini steht vor mir, in Unterhosen, nacktem Oberkörper, das Haar wild in der Stirn. Einen Dammer hat er in der Hand, und scharf ist er anzusehen; aber ein rettender Engel gegen das Ungeheuer unter meinem Bett.

„Bist Duern, was machst du denn von Trach?“ „Meinem Bett!“ sammelt ich, sein Tier, ein schreckliches Tier!“

„Das ist alles? In diesem von Herrn! Blum sitzen mit dem Kopf über Kopf.“

Er wackelt das Bett am Fußende, hebt es hoch, schiebt mich von der Wand ab. Wie die Kräfte hat die Stunde unter mir. Ein Quaken. Einen schließt sich das Ungeheuer um die Wespige.

Mit der linken Hand hält Feini seine Unterhose fest, mit der rechten die rote Matte hoch. „Vah, du, Deern. Entweder mußt nachts die Luftkappe zu oder ich mußt di de Fein von dein Bett wegdrücken. Denn de Raben, de fangt jede Nacht in dein Bett. Oder de bewegen drufft dich von Bettstapel zu mofen. Na, dann fangt ich so wadda zu blubber in de Puch trufen.“

Mein Vogelbauer hat einige Seiten, die mir doch nicht ganz gefallen.

Jetzt heißt's rechnen!

Eine Woche liegt hinter mir. Heute habe ich mein erstes Geld erhalten. Zwölfzehn Mark und fünfzehn Pfennig. Wie der Buchhalter das mit den Rechnungen ausrechnet, weiß ich nicht, werde es wohl nie verstehen; weiß nur, daß ich dafür jeden Tag um vier Uhr aufstehe, sechs Stunden schlafen muß, und daß ich jeden Samstag meine sechzehn Mark und fünfzehn Pfennig auf meinem Puch vorfinden werde.

Jetzt läßt ich in meinem Vogelbauer auf dem Dinnan, der sich gleich in ein Bett verwandelt wird, habe mein Ausgabenbuch auf dem Tisch und rechne. 4 mal 17,15 sind 68,60. 20 Mark ist meine Miete, bleiben 48,60, durch 30 geteilt, macht per Tag 1,62 Mark und 12 Pfennig — und davon sollen wir leben.

Ich bin selbst neugierig darauf, wie ich das ausfange werde und ob die Rechnung am Monatsende aufgegangen ist. Bisher am Bisher male ich in mein Buchlein, alle die notwendigen Ausgaben, die ein Tag von vierundzwanzig Stunden verlangt. Kleiner und Kleiner werden die eine Mark und zweiundsechzig Pfennig, und ich bin noch nicht am Ende; immer mehr fällt mir ein, was zum dummer Leben gehört. Ob ich jetzt die Ausgaben zusammenaddiere? Ich glaube, ich bin fertig. Wenn die eine Mark und sechzig Pfennig nun überschritten sind?

Da fällt mein Blick auf den Puchzähler. Zufall wie ein Mädchen beim Lesen dreht sich die runde Scheibe. Sie denkt nicht daran, daß jede Drehung

Geld kostet. Ich muß aber daran denken, daß ich ihren Rundgang, der einen gewissen Posten in meiner Rechnung ausmacht, ganz vergessen habe. Dagegen gibt es nur ein Mittel. Licht aus und ins Bett! Morgen will ich mit Urschel lachschändlicher Dille eine neue Rechnung aufmachen.

Meinen Feder ziehe ich im Dunkeln auf. Wenn er um vier Uhr karratert, schneide ich ihm eine Grimasse und ziehe mir die Dede wieder über die Ohren. Das man sich so auf seinen Sonntag freuen kann, habe ich früher auch nicht gewußt.

In der Nachbarschaft meiner Wirkungsstätte laufe ich meine Deule. Vohnerwachs, Staubtücher und Faggonade. Ein Pechling bedient mich, ein Fein mit einer riesigen Quarkkiste in der Stirn, Pöckeln im Gesicht, aber den Ährren eines königlichen Kaufmanns.

Heute kaufe ich fünf Dosen Vohnerwachs, meinen Monatsbedarf. Wie er die Leuchte anschreibt, die ich für den Puchhalter brauche, frage er mich vertraulich grinsend:

„Soll ich zehn Dosen anschreiben?“

„Zehn Dosen?“ frage ich erkrankt. „Wieso, ich will doch nur fünf haben!“

Er läßt mich nun oben herab an, daß ich mir ganz Klein und häßlich vorfalle, und dann befehlt er mich. „Ich meine doch nur, ob ich zehn Dosen auf die Leuchte setzen soll. Für Ihre Firma. Das ist doch Wasser?“

Jetzt klappt er mit seinen aufgeregten Vorhängen und sagt, daß ich mir da eine hübsche Nebenannahme aus der Kasse geben laßt. Die Dose kostet eine Mark, fünf Dosen im Monat sind ein Viertel meiner Miete. Wenn man nur sechzig Mark verdient — und wenn es doch Wasser! —

Ich glaube, er hat mich für mehr als dämlich gehalten, als ich auf meinen fünf Dosen bestehen blieb. Ich bin wohl auch für andere Zeit zu dumm, während er ein richtiges Kind derselben ist. Der Junge wird es später wohl bringen, weiter als ich.

Das Dreimäderlhaus meiner Firma

„Ton in des Töpfers Hand!“ Um es gleich voraus zu sagen, der Töpfer bin ich; und der Ton sind die leeren Pulte meines Kontors.

Drei Wochen bin ich nun Schwestern bei der Firma Conrad Dierichsen & Co. Im. und Export. Im Abendhof, eine loderbare Schwestern hat die Firma. Eine Schwestern mit einer Tarnkappe; denn zu leben bekommen hat mich noch niemand von den zehn Angehörigen, einschließlich der Chef. Morgens, bevor der tägliche Verkehr kommt, bin ich schon weg; wenn der Verkehr gegangen ist, erzeuge ich abends wieder. Kleiner hat das Bedürfnis, die neue Schwestern zu sehen, und ich habe kein Verlangen, aus meiner Unsichtbarkeit herauszutreten. Unter notwendiger Verleumdung spielt sich schließlich ab, auf neuen Zeiten, die ich mit dem Buchhalter tausche. Auf seinem Puch finde ich Sonntag mein Geld, und er am Montag meine Leuchte.

Aber ich bin wie alle Frauen neugierig, und auf dieser Klugheit beruht ich das Spiel erfinden, das mich jetzt beschäftigt. Ich war es nur eine flüchtige Puppe; mit der Zeit ist es eine Aufgabe geworden, die mich reizt, anregt und meine Arbeit erträglich macht.

Ich möchte wissen, wer die Menschen sind, deren Pulle ich abhandele, für die ich den Boden bohre, deren Kistenlächer ich reinige, deren Pasterföcke ich leere. Tag für Tag arbeite ich für sie, schäufte, und ich habe sie nie gesehen, kenne keinen.

Und darum schloß ich mir die Bildnis selber, forme sie nach meinem Sinn, gebe ihnen Namen, fache mir aus dem, was ich auf ihren Pulten in ihren Schränken finde, aus ihren Eigenschaften, ihrer Ordnungsgläubigkeit, ihrer Unordnung und tausend anderen Dingen ihr Bildnis zurecht.

„Ton in des Töpfers Hand!“ Oder eine Art Graphologie. Aber nur so kann ich meine Arbeit ertragen.

Am interessantesten ist der Glasfaden, hinter dem die „Klapperschlangen“ liegen. Hier habe ich mit meiner Höflichkeit angefangen.

Drei Stenotypistinnen hat meine Firma. Weil die Maschinenkassette im Hauptkontor steht, hat man die Damen in ein Nebenzimmer geholt. Das ist ein ganz großer Regalstuhl! Nur ein vollständig weltlicher Mann kann auf den Gedanken kommen, drei Mädchen zusammen einzusperren. Na, ich bin ja nicht der Chef.

Den Glasfaden mit Inhalt habe ich „Dreimäderlhaus“ genannt, und ähnlich wie in der Operette geht es hier zu. Die Bewusstseinsweisen heißen bei mir „Titi“, die „Tante“ und die „Indifferente“.

Ich habe bisher nicht gemerkt, was alles zum Handverarbeiten einer Stenotypistin und Schreibmaschinistin gehört. Das Dreimäderlhaus bei der Firma Conrad Dierichsen & Co. hat mein Wissen bereichert.

Zum täglichen Handverarbeiten gehört in erster Linie ein — Monatsverdienst! Jede der Drei hat einen solchen, wie ich zugeht, unentbehrlichen Apparat bei sich haben. Den von „Titi“ muß man schon als Koffer bezeichnen.

Zweitens sind Brennschere vorhanden. Brennschere in großer Zahl. Ich hab' mir Anfangs den Kopf zerbrochen, wie sie die Dinger heiß kriegen; denn in kaltem Zustand sind sie noch immer ungeeignet, Hühnerköpfe flüssig zu geben. Aber man eine elektrische Heizplatte, auf welcher der Topf für den Chef zubereitet werden soll, nicht alles gebraucht werden kann! Die Beiten sind schön und ein Dampfabdampfungssystem ist teuer. Das weiß ich leider.

Drittens haben sich meine drei Mädel eine richtige kleine Bibliothek eingerichtet. „Titi“ bevorzugt zur Bereicherung ihrer kaufmännischen Kenntnisse die Detektivromane von Wallace. Jeden neuen Band läßt sie sich schenken. Am Standort des Belegens kann ich genau verfolgen, wie weit sie täglich gekommen ist. Da Wallace so ungefähr jeden Tag einen Roman produziert, kann man sich vorstellen, daß „Titi“ Mühe hat, gleichen Schritt zu halten.

Die „Tante“ ist auf ein Hausfrauenblatt abonniert. Es ist ein Blatt, in dem in der dampfende Maßstäbe gegeben werden, wie man keine Kinder, keinen Mann, kein Dienstmädchen erzieht, und wie laute Kraxeln oder Pfaffen eingemacht werden. Außerdem ist eine Rubrik vorhanden, in der unglückliche Mitbewohner sich ihr Herz ausschütten.

Mein Mann raucht in letzter Zeit fast zwei Cigaretten drei Stück am Tag. Was kann ich dagegen tun, und bedeutet es, daß er mich nicht mehr liebt?

Oder — was ich gestern las:

„Ich bin sechzig, mein Mann sechzig Jahre alt. Wir sind seit 41 Jahren sehr glücklich verheiratet. Seit längerer Zeit bemerke ich, daß mein Otto nicht mehr so lebenswichtig zu mir ist, wie zur Zeit unserer Himmelfahrt. Was eine der besten Mitbewohnern eine ähnliche Erfahrung gemacht?“

Die „Indifferente“ hat keine Bibliothek im Kontor. Entweder schmollt sie bei ihren Kolleginnen mit, oder — und das ist mit der Zeit meine Lieblingssache geworden — sie will mit keinem Kavalier für meine Töchter gehen. Ich habe das Gefühl, sie weiß, daß ich hinter ihr Rede, nach Anhaltspunkten lausche, daß ich auch sie formen will. Aber alles ist vergeblich; nirgends kann ich anpacken, ihr Puch ist und bleibt unpenetrierbar. Entweder ist sie unendlich raffiniert, oder sie ist ein Roboter, ein Maschinenwesen ohne Fleisch und Blut. Alle Menschen im Kontor sind ein offenes Buch für mich, nur an ihr verlagert meine Graphologie.

Was das Dreimäderlhaus sonst noch enthält, kann ich ungenügend hier anskizzieren. Es ist ein kurzes kleines Museum. Eins muß ich aber doch noch erwähnen, das gehört der Frau meiner Firma und die Ehre der Klapperschlangen:

Eine Schreibmaschine hat jede auch auf ihrem Tisch stehen!

(Fortsetzung folgt)



Preis 50 Pfg.
Überall zu haben!

Kleines Kursbuch

Für Baden und Pfalz mit Anschlüssen nach allen Richtungen

Wichtige Kraftpostlinien in Baden, Hessen und Pfalz

Winter-Ausgabe 1932/33

Umwälzung im Osten

Einführung der Lateinschrift in Japan

Eine Kultur-Umwälzung von gewaltiger Bedeutung ist in Japan im Gange. Die japanische Regierung hat beschlossen, die allernüchternste japanische Bilderschrift abzuwerfen und das lateinische Alphabet im ganzen Lande obligatorisch einzuführen.

Der Beschluß der japanischen Regierung geht auf die erfolgreiche Reform zurück, die von Kemal Pascha auf demselben Gebiet in der Türkei durchgeführt wurde. Vor etwa drei Jahren erließ das türkische Staatsparlament eine Verordnung, der zufolge die allernüchternste Schrift, die in der Türkei wie überall auch in allen anderen Ländern des Ostens, seit Jahrhunderten in Gebrauch war, durch das lateinische Alphabet ersetzt wurde. Trotz des schärfsten Widerstands der mohammedanischen Geistlichen und des gläubigen Volkes der Bevölkerung, die in dem Verzicht auf die traditionelle Schrift die Nähe einer Blasphemie erachteten, konnte die Reform des Alphabets in der Türkei mit vollem Erfolg durchgeführt werden. Die jüngste türkische Generation hat von den alten arabischen Schriftzeichen kaum noch eine Ahnung, so daß eine Rückkehr zum alten Alphabet in der Türkei nunmehr als ausgeschlossen gelten kann.

Vor etwa achtzig Jahren, als Japan seine ersten Schritte auf dem Wege der Übernahme ausländischer Kulturereignisse machte, entstand in der Mitte der Reichsbehörden eine Bewegung, die die Übernahme des lateinischen Alphabets bewoche. Die Bewegung, die als „Romani“ nannte, stützten an die Verdrängung von Schriftzeichen und Wörtern heran, die in lateinischer Schrift gedruckt waren und führte schließlich eine beliebige Propaganda für die Einführung der lateinischen Schrift in den japanischen Volksschulen. Die Japaner

alle Traditionen des Landes erwieh sie aber als hinderlich, als es sich die Vorkämpfer der Schriftreform dachten. Nach einigen Jahren verarmte dieses Komplex mühten sie auf ihre Vorhaben verzichten und die Gesellschaft „Romani“ auflösen.

Kulturhistorisch betrachtet kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die japanische Schrift eine hundertprozentige Erfindung ist. Vor Jahrhunderten, in den Anfängen ihrer Kulturentwicklung, ließen die Chinesen, ähnlich wie die alten Ägypter, ihre Gedanken bildlich dar. Um den Begriff eines Baumes, eines Berges, eines Menschen usw. schriftlich auszudrücken zu geben, erlang man damals in China für jeden dieser Begriffe eine bildliche, symbolische Prägung. Während der Regierungsjahre der ersten Ming-Dynastie zählte die chinesische Schrift mindestens 40.000 offiziell anerkannte Zeichen. Durch Zusammenlegung dieser Zeichen schrumpfte ihre Zahl im Laufe der Zeit auf 4000 bis 5000 zusammen. Diese Zusammenlegung hatte jedoch zur Folge, daß die Schrift sehr kompliziert wurde. Manche Zeichen wiesen dreißig bis vierzig Striche auf.

In dieser Form gelangte die chinesische Schrift nach Japan. Das Land war zum kulturellsten Standpunkte aus gesehen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eine chinesische Kolonie. Der chinesische Einfluß konnte sich in Japan auf die Dauer nicht behaupten. Die chinesische Sprache verfiel nach dem japanischen Gebrauch. Die ursprüngliche Schrift blieb dagegen bestehen, wobei ein- und dasselbe Zeichen zwar das gleiche bedeutete, aber in China und Japan unterschiedlich ausgesprochen wurde. So verwendeten die Japaner und Chinesen für die Bezeichnung „Mensch“ ein- und dasselbe Schriftzeichen. Während die Japaner dieses Zeichen „Otto“ aussprechen, lesen es die Chinesen „Tschin“. Der Sinn der beiden Worte ist aber derselbe.

Die größte Schwierigkeit der japanischen Schrift besteht in der Anzahl, die vorhandenen Zeichen

richtig miteinander zu verbinden. So z. B. wird das Wort „Selbstmord“, auf japanisch „Harakiri“, durch Zusammenlegung von zwei Schriftzeichen geschrieben: „Schneiden“ und „Bauch“ und für „Münze“ erlangen die Japaner eine schriftliche Bezeichnung, die letztlich aus dem ursprünglichen Sinn des englischen Wortes „Kullener“ (gleich über) entstammt.

Die Erlernung der Schrift geht zu den schwierigsten Dingen der japanischen Volksschule. Die japanischen Schulkinder haben allen Grund, ihre ausländischen Kameraden von Herzen zu beneiden. Die in zwölf Bänden untergeordneten Schriftzeichen werden auf die sechs Schuljahre in der Weise verteilt, daß in jedem Jahre zwei Bände erlernt werden müssen. Nach Beendigung der Volksschule verläßt der japanische Jüngling über die Kenntnisse einer genügenden Zahl von japanischen Schriftzeichen, um lesen und seine Gedanken schriftlich niederlegen zu können. Nur selten literarischen Beherrschung der Sprache genügen aber die auf der Volksschule erlernten Zeichen der Welt noch nicht. Sowohl in der Mittelschule wie auf der Universität wird das Studium der Schriftzeichen fortgesetzt.

Es liegt hier auf der Hand, daß die Anwendung dieser äußerst komplizierten Schrift sowohl für das kulturelle Leben wie für den geschäftlichen Verkehr in Japan eine schwere Belastung bedeutet. Die Abschaffung dieser Schrift und die obligatorische Einführung des lateinischen Alphabets werden dem japanischen Volk keinen weiteren intellektuellen Fortschritt erleichtern. Wichtigkeit wird diese Umwälzung der Lande durch den Osten und der Orient für das kulturelle Leben immer näher zusammenrücken. (Wenn man allerdings auch den unvollständigen Übergang der Kulturen des Ostens erkennen kann. Schrift.)

Legende vom Reichtum

Von Heinz Stegmann

Seit dem Großhändler Kleopha ein armenisches Goldschmied den ganzen Hof mit Vieh und Pflanz und Scheunen aufgefüllt hatte, kümmerte sich keiner mehr im Ort um ihn, der er allezeit mit dem Armen teilte, mit dem Kranken pflegte und mit dem Kranken gehandelt hatte. Arm wie eine Schnecke ohne Haus lag er auf dem Anger und hungerte. Die Bettler lockten ihn aus, die Kinder schrien ihn und die Kranken hielten auf Krücken vorbei, als hätten sie nie den einsamen Wohlthäter gekannt.

Da raffte sich Kleopha auf und lief vom Friedhof des Gungers getrieben ins wogende Roggenfeld, darin eine Madonna hand, die schon lehrte — jähren den Reichtum der draussen Frucht bewachte und gelagert hatte.

Kleopha sank am Boden dieses Steinbildes nieder, umfingerte die kalten Hüfte der heiligen Frau und klagte an:

„Ah, diese Teufelchen, sie konnten mich nur, solange ich zu geben hatte; nun, da ich selber dürftig bin, verfluchen sie ihre Bräunen vor mir!“

Da schien es, als lächle das Bild und brennend roten Augen. Kleopha blickte auf und vermehrte die Sprache Mariens zu hören:

„Ich bin von Klein, Kleopha, aber meine Augen sind goldene Tränen, bring sie mir aus und geh in die Stadt, du kennst ja nicht lauten und hier, soviel du verlangst!“

Und Kleopha brach, von Tränen der Dankbarkeit geschüttelt, die rutilanten Augen der Madonna aus, lief in die Stadt und schüttelte sie nach Penge. Maria aber, allen Reichtümern entblößt, sah ihn nie mehr wieder; indes wanderte sie sich nicht und legte weiter die Finger der Menschen.

Daimler-Benz AG.

Der Anstieg am deutschen Absatz

Der jetzt veröffentlichte Bericht für 1932, dessen Inhalt und Bilanzgrößen bereits bekannt sind, ist noch zu entnehmen, daß im laufenden Jahr der deutsche Absatz der Daimler-Benz AG. um 10,7% gegenüber dem Vorjahr zugenommen hat...

Deutsches Interesse am holländischen Bergbau
Amsterdam, 29. Nov. (Wg. Dr.) Der Generaldirektor der DGD konnte vor einigen Tagen die Verhandlungen mit der Interessierten Handels-Verbindung in Holland beenden...

Politische Sorgen der Börse

Stärkste Zurückhaltung der Spekulation / Wirtschaftlich günstigere Faktoren blieben ohne Beachtung / Verlauf schwankend, Schluß ruhig / Nachbörse freundlicher

Mannheim schwächer

Unter dem Eindruck über die Handelsbilanz und den Rückgang der Exporteure der Metallindustrie zeigte die hiesige Börse heute nur schwachen Auftrieb...

Frankfurt eher schwächer

Die ständige Wendung der innenpolitischen Situation hat in den letzten Tagen über die hiesige Börse eine gewisse Schwäche gebracht...

Laufen. Die Direktoren der Deutsche-Rohstoff-Bank teilten mit, daß die Deutsche Rohstoff-Bank...

Wiederholungen in Bayern. Die Wiederholungen auf Grund der Beschränkung der Produktion...

Kaufkraft des Reichs. Die Kaufkraft des Reichs ist im Vergleich mit dem Ausland...

Brotgetreide gut behauptet

Berliner Getreidebörse vom 29. Nov. (Wg. Dr.) Das Getreidegeschäft hat sich heute im Vergleich mit dem Vortage nicht wesentlich verändert...

Einklung zwischen Allianz und Fagag

Frankfurt, 29. Nov. (Wg. Dr.) Wie wir erfahren, ist ein Vertrag zwischen der Allianz und der Fagag...

Kölnische Rückversicherung

Die Kölnische Rückversicherungsgesellschaft hat eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen Mark beschlossen...

Frankfurter Bergwerke und Güter AG, Berlin

Frankfurt, 29. Nov. (Wg. Dr.) Die Frankfurter Bergwerke und Güter AG hat eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen Mark beschlossen...

Frankfurter Bergwerke und Güter AG, Berlin

Frankfurt, 29. Nov. (Wg. Dr.) Die Frankfurter Bergwerke und Güter AG hat eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen Mark beschlossen...

Frankfurter Bergwerke und Güter AG, Berlin

Frankfurt, 29. Nov. (Wg. Dr.) Die Frankfurter Bergwerke und Güter AG hat eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen Mark beschlossen...

Frankfurter Bergwerke und Güter AG, Berlin

Frankfurt, 29. Nov. (Wg. Dr.) Die Frankfurter Bergwerke und Güter AG hat eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen Mark beschlossen...

Frankfurter Bergwerke und Güter AG, Berlin

Frankfurt, 29. Nov. (Wg. Dr.) Die Frankfurter Bergwerke und Güter AG hat eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen Mark beschlossen...

Frankfurter Bergwerke und Güter AG, Berlin

Frankfurt, 29. Nov. (Wg. Dr.) Die Frankfurter Bergwerke und Güter AG hat eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen Mark beschlossen...

Frankfurter Bergwerke und Güter AG, Berlin

Frankfurt, 29. Nov. (Wg. Dr.) Die Frankfurter Bergwerke und Güter AG hat eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen Mark beschlossen...

Frankfurter Bergwerke und Güter AG, Berlin

Frankfurt, 29. Nov. (Wg. Dr.) Die Frankfurter Bergwerke und Güter AG hat eine Kapitalerhöhung von 10 Millionen Mark beschlossen...

Berliner Devisen

Table with columns for currency types (Gold, Silber, etc.) and exchange rates for various locations like London, New York, etc.

Frankfurt und Berlin weiter schwach

Frankfurt und Berlin weiter schwach. Die Börse in beiden Städten zeigt heute keine wesentlichen Veränderungen...

Kurszettel der Neuen Mannheimer Zeitung

Large table containing stock market data for various companies, including Mannheimer Effektenbörse, Berliner Börse, and Frankfurt Börse.

Berliner Metallbörse vom 29. November

Table showing metal prices for various types of metal (Zinn, Kupfer, etc.) and their respective prices.

Frankfurter Metallbörse vom 29. November

Table showing metal prices for various types of metal (Zinn, Kupfer, etc.) and their respective prices.

Fortlaufende Notierungen (Schluß)

Table containing various market notations and prices for different commodities and services.

